

Cranachs Bilderfluten

Sebastian Dohe

Das Leben von Lucas Cranach d. Ä. ist mit 81 Jahren lang und umspannt eine Zeit des Umbruchs. Es gibt nicht nur einen Namen für diese Zeit, sondern eine Vielzahl, je nachdem, welcher Aspekt in den Fokus gerät – Spätmittelalter und Frühe Neuzeit, Spätgotik und Renaissance, Zeitalter der Entdeckungen, des Humanismus, des Frühkapitalismus und der Reformation. Manche Bedingungen und gesellschaftlichen Spielregeln dieser Zeit sind uns fern, andere überraschend nahe.

Anders ist das Erleben von Raum und Zeit. Veränderungen geschehen langsam, Traditionen und Kontinuität, der natürliche Tag- und Nachtlaut bestimmen das Leben. Zeitmessung in Stunden und Minuten spielt nur für Wenige eine Rolle, Uhren mit Sekundenzeiger gibt es noch gar nicht. Wege sind weit, Reisen mühsam. Der allergrößte Teil der Menschen, geschätzt 90 Prozent, lebt auf dem Land oder in kleinen Dörfern. Der bäuerliche Bewegungshorizont beträgt etwa 15 Kilometer, die weiteste Strecke, die ein Ochsen gespannt zu einem Marktplatz hin- und am gleichen Tag wieder zurückfahren kann. Die wenigsten Städte sind groß, was kaum mehr als 10.000 Einwohner bedeutet; die meisten sind klein wie Weimar, wo zu Beginn des 16. Jahrhunderts etwa 1.800 und Mitte des Jahrhunderts etwa 3.000 Menschen leben. Einige dieser Bürger reisen mehr, wegen des Handels, des Studiums oder einer besonderen Anstellung. Aus reinem Vergnügen reist niemand. Dafür ist es zu anstrengend und auch zu gefährlich. Fürsten sind zum Reisen gezwungen, um ihre teils weit verstreuten Territorien zu kontrollieren und Politik zu machen. Wer in fürstlichem Dienst steht, reist so seinem Herrn ständig hinterher oder voraus, für die Ernestiner etwa zwischen den verschiedenen Haupt- und Nebenresidenzen in Wittenberg, Torgau, Coburg und Weimar. Künstler sind das gewohnt: Sie gehören zum beweglichsten Berufsstand, reisen weit, um andere Meister, Stile und Techniken kennenzulernen oder neue Aufträge zu erhalten. So reist Lucas Cranach d. Ä. aus dem fränkischen Kronach nach Wien, dann nach Wittenberg, das zu seinem Lebenszentrum wird, einmal in die Niederlande, außerdem in Mitteldeutschland zwischen den Residenzen der Ernestiner hin- und her, im hohen Alter nach Augsburg und schließlich nach Weimar.

Weiter als jeder einzelne Mensch reisen Nachrichten und Bilder. Das sind um 1500 alle Arten von Bildnissen, Abbildungen, Darstellungen: Der Bildbegriff in Cranachs Zeit ist multimedial. Er macht keinen Unterschied zwischen Gemälden und Illustrationen, Statuen, Flugblättern oder Münzreliefs, alles ist Bild. Alle Medien und Künste sind eng verschwistert und Künstler oft auf mehreren Gebieten bewandert. Cranachs berühmter Zeitgenosse Albrecht Dürer ist zum Beispiel ausgebildeter Goldschmied, bevor er sich auf Malerei und Druckgraphik spezialisiert. Bilder aller Art sind begehrt, um Botschaften zu verbreiten, Macht zu inszenieren und an geliebte Menschen zu erinnern.



Johannes der Täufer, Lucas Cranach d. Ä. und Martin Luther, Detail aus dem Cranach-Altar, St. Peter und Paul, Weimar

Doch noch sind diese Bilder selten: Wer wie Cranach im Jahr 1472 geboren wird, sieht in der ersten Lebenshälfte Bilder in großer Zahl allenfalls in einer Kirche, in Form imposanter Altarbilder, gemalt und geschnitzt, auf Grabanlagen oder als ‚belebte Bilder‘, zum Beispiel Heiligenstatuen, die Tränen vergießen können. Bei religiösen Festen und Prozessionen kann ein Bildnis den Kirchenraum verlassen und umhergetragen werden. Wenn ein Fürst feiert, legt er Wert auf reichen Bilderschmuck auf Tüchern und Teppichen, Fahnen und Rüstungen. Religion und Fest machen Bilder besonders, denn im Alltag sind sie deutlich seltener – vielleicht eine Münze in der Hand mit dem Gesicht eines Fürsten, Figuren auf einer Spielkarte oder Malereien an der Fassade eines prächtigen Stadthauses. Ein Bild von sich selbst oder von einem geliebten Menschen besitzt fast niemand. In einer Welt, die nur aus Inseln von Zivilisation besteht, sind Bilder etwas Besonderes.

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts setzen Veränderungen ein, langsam, aber merklich. Innovationen machen Bilder leichter verfügbar: Maler nutzen als Bildträger häufiger Leinwand, die sich leicht zusammenrollen und verschicken lässt. Medailleure entwickeln neuen Techniken, um Porträts kombiniert mit

geschriebenen Botschaften in handlichen und robusten Medaillen zu verbreiten. Für die allermeisten Menschen ist es die Druckpresse, die nun Nachrichten und Gerüchte, Wahrheiten und Meinungen auf Papier, oft zusammen mit Bildern, in ganz neuer Zahl und nie gekannter Geschwindigkeit in die Welt bringt. Besondere Sprengkraft haben Bilder im Streit um den ‚richtigen‘ Glauben, der die Pressen antreibt. Die Macht der Bilder führt mancherorts bis hin zur Zerstörung, zu Bilderstürmen und Bilderverboten – die jedoch nicht verhindern, dass das 16. Jahrhundert in Europa mehr Bilder als je zuvor entstehen und zirkulieren lässt.

Bilder sind nicht aufzuhalten. Und während der Buchdruck auf Papier sie in großer Zahl verbreitet, gilt das auch für andere Medien. Lucas Cranach d. Ä. produziert mit seiner Werkstatt Gemaltes ebenso massenhaft wie Gedrucktes und treibt die Gedanken von Vervielfältigung und Geschwindigkeit auf die Spitze. Sind wir heute erstaunt über die Menge Cranach'scher Bilder, die Welt seiner Zeitgenossen muss sie regelrecht überflutet haben. Dabei beherrscht er Quantität ebenso wie Qualität – und er kennt die Macht der Bilder genau. Ihrer schnellen Erfassbarkeit arbeitet Cranach entgegen, sein Stil ist abstrahierend, nie zu natürlich, nie sich in Kleinigkeiten und Nuancen verzettelnd, doch comichaft, plakativ, aussagestark, jederzeit als Marke erkennbar. Dafür baut er ab 1505 in Wittenberg eine Werkstatt auf mit zuerst nur zwei oder drei Mitarbeitern, später bis zu einem Dutzend und mehr. Nur wenige davon kennen wir mit Namen. Die Werkstatt ist ein je nach Auftragslage sich verändernder Betrieb, eine Mischung aus Familienunternehmen, Auszubildenden, Angestellten und freien Mitarbeitern.

Die Kunst, die Cranach hier produziert, ist politisch gebunden – und sie ist es nicht. Vor allem ist sie ein Geschäft. Cranachs Bestätigung als Hofmaler im Jahr 1552 beschreibt diese Doppelnatur vertraglich: Cranach darf auch für „Fremde“ produzieren, solange er nur dem Haus Sachsen-Weimar einen Rabatt einräumt. Romantisch und genialisch verklärend ist seine Arbeitsweise nicht, sondern umsichtig, vorausschauend und kalkulierend.

So spiegelt sich manches Erlebnis aus Cranachs Zeit in unserer Gegenwart wider. Einen einheitlichen, allumfassenden Bildbegriff haben wir noch immer nicht, so sehr sich die Wissenschaft des 21. Jahrhunderts dem Bild in allen seinen Facetten widmet. Visuelles überflutet uns heute in ganz anderen Dimensionen, doch auch wir spüren sie nach wie vor, die Macht der Bilder, ihre verführerische Kraft, ihr Einsatz im Ringen um Wahrheit und Lüge oder um öffentliche Anerkennung. Dass Serialität, Multimedialität, Geschwindigkeit und politische Ungebundenheit aussichtsreiche Konzepte im Wettstreit um Aufmerksamkeit und Absatz sein können, leuchtet uns ebenso ein wie die Vorstellung, dass erfolgreiche Künstler nicht nur romantisch verklärte Genies, sondern zugleich Manager sein müssen. Auch das Phänomen der Arbeitsteilung hat längst Einzug in die bildende Kunst der Gegenwart gehalten. Es ist zwar ein gewagter Gedanke, historische Differenz aufzuheben, aber eines scheint gewiss: Unseren Hunger nach Bildern hätte Cranach auch heute mit Erfolg gestillt.



Lucas Cranach d. Ä., Verspottung Christi, Detail, Klassik Stiftung Weimar